

Der Ruf Gottes

Eine biblische Besinnung zum Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl
(Mt 22, 1–14)

Von Univ.-Prof. Dr. Heinrich Schlier, Bonn

Dieses Gleichnis läßt uns erkennen, daß wir in Gottes Himmel nur eingehen, wenn wir auf seinen Ruf hören.

Gottes Ruf ruft alles hervor, was da ist. Deshalb nennt der Apostel Paulus Gott auch einmal den, „der da lebendig macht die Toten und ins Dasein ruft, was nicht ist“ (Röm 4, 17). Unser Gleichnis meint nicht den Ruf, dem wir alle, ob wir wollen oder nicht, unser Leben verdanken! Es meint den Ruf, durch den die Toten, die sich dem Ruf des Schöpfers versagt haben, lebendig gemacht werden. Es meint den erlösenden Ruf Gottes.

Dabei hat es zunächst den Ruf an Israel vor Augen. Die Glieder dieses Volkes sind es, die als die „Geladenen“ zuerst zur „Hochzeit“ gerufen werden. Es meint die, zu denen Gott schon im Buche Isaias sagt: „Du aber, Israel, mein Knecht, du Jakob, den ich erkoren, Sprößling Abrahams, meines Freundes, du, den ich holte von den Enden der Erde, den ich rief aus ihrem äußersten Winkel, ich sagte zu dir: Du bist mein Knecht . . .“ (Is 42, 6). Aber: „sie wollten nicht kommen“. „Sie kümmerten sich nicht darum“, sagt unser Gleichnis. Und nun versammelt Gott noch einmal alle seine Rufe in einem einzigen, letzten, äußersten Ruf, in einem Ruf, auf den alle bisherigen nur hingewiesen und zu dem sie nur hingeführt hatten. Es ist der Ruf, den er „in“ Christus Jesus ergehen ließ. Er ist der Ruf Gottes. Er ist es in allem, was er sagte, tat und litt, was er war. Er ist der Ruf Gottes von der Mitte seiner Geschichte her, von seinem Kreuz und von der Auferstehung von den Toten her. Aber sein „Tatwort“, wie der Apostel diese seine rufende Geschichte einmal nennt (Röm 10, 17), hat sich aus dieser Geschichte in eine mannigfache „Kunde“ hineinbegeben. Seine Epiphanie kam in dem „Heiligen Ruf“ des Evangeliums zu Wort, sie überlieferte sich der Menschengeschichte in einer „Überlieferung“, die der Hl. Geist der Kirche anvertraute. Nun ruft der Ruf Christi aus der Kirche, aus ihren Hymnen und Gebeten, aus ihrer Lehre und Predigt, aus jedem einfachen Satz des Katechismus, ja aus jedem Beispiel und Zuspruch der Liebe ihrer Glieder. Nun ruft er unverdrossen weiter in alle Winkel des Herzens und der Erde. Einmal wird dieser Ruf verstummen. Dann, wenn der Schall der Posaune ihn ablöst. Denn einmal ist die Zeit der „Geduld“ Gottes zu Ende und die Rechenschaft beginnt.

Doch was ruft der Ruf Gottes, der da zuletzt und ein für allemal „in“ Jesus Christus ergangen ist – „es ist ihre Stimme ausgegangen in das ganze

Land, und ihr Wort bis zu den Enden der Welt“ (Röm 10, 18) –, was ruft dieser Ruf den Menschen zu? Was schließt er ihnen auf, daß sie da hineingehen? Denn beachten wir wohl: die Boten in unserem Gleichnis teilen ja nicht nur etwas mit. Sie rufen die Geladenen an und öffnen ihnen damit die Türe zum Hochzeitssaal, zum Hochzeitsmahl. Das Hochzeitsmahl aber ist der Inbegriff aller Gemeinschaft mit Gott und aller Erfüllung, die dem Menschen in ihr zuteil wird. „Selig sind, die gerufen sind zum Hochzeitsmahl des Lammes“, heißt es in der Geheimen Offenbarung (19, 9). In dem Rufe Gottes, der nun in Christus Jesus ergangen ist, weht uns die Seligkeit entgegen.

Doch was meint das des Näheren? Es meint zunächst dies: „der euch gerufen hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht“ (1 Petr 2, 9). Im Rufe Gottes weicht die Finsternis und geht das Licht auf. „Wiederum schreibe ich euch ein neues Gebot, das wahr ist, in Ihm und euch. Denn die Finsternis vergeht und das wahre Licht ist schon am Scheinen“ (1 Joh 2, 8). Der Ruf Gottes läßt uns ein in das Licht, das in ihm aufgeht, und lichtet das Leben dessen, der ihm sein Ohr leiht. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Ps 119, 105). Das durch ihn gelichtete Leben aber leuchtet und bereitet wieder anderen Licht. Nur durch den erleuchteten Menschen wird es in der Welt hell.

Licht aber wird es mit diesem Ruf, weil sich in ihm die Hoffnung auftut: „Wie ihr auch gerufen seid zu *einer* Hoffnung in dem Ruf, der an euch ergangen ist“, sagt der Apostel Paulus (Eph 4, 4). Der Ruf kündet ja die Aussicht an, die uns im Tod und in der Auferstehung Jesu Christi von den Toten eröffnet worden ist. Die in dem Ruf sich erhebende Aussicht aber ist die Glorie Gottes auf dem Angesicht Christi. „Dazu hat er euch gerufen durch unser Evangelium, daß ihr euch die Glorie unseres Herrn Jesu Christi verschafft“ (2 Thess 2, 14). Die Glorie ist die Macht und der Glanz seines uns in Christus wieder zugewandten Angesichtes.

Solche Aussicht gibt Frieden. Im Ruf Gottes ruft sich uns der Friede zu. „Er ist unser Friede“ (Eph 2, 14). Im Licht der Aussicht auf das Ansehen, das Gott uns wieder gibt, gebe ich alle Sorgen um mein Ansehen und alles Vertrauen auf mein Ansehen preis. Damit aber löst sich letztlich alle Feindschaft der Menschen untereinander und des Menschen gegen Gott und der Friede breitet sich aus. „Der Friede Christi walte in euren Herzen, in den ihr auch gerufen seid in einem Leib“ (Kol 3, 15).

Im Frieden der neuen Aussicht, die uns der Ruf Gottes eröffnet hat, werden wir aber auch frei. Im Rufe Gottes kommt uns die Freiheit entgegen. „Der im Herrn gerufene Sklave ist ein Freigelassener des Herrn“ (1 Kor 7, 22). Es ist die schwere Freiheit davon, daß ich mich selbst zu behaupten, zu sichern und zu fördern versuche. Es ist die Freiheit von Wünschen und Bedürfnissen, Befürchtungen und Besorgnissen, die mir den Frieden verwehren. Damit ist

es die Freiheit auch von den Menschen und dem, was sie mir gewähren oder versagen können. Doch ich bin auch geneigt, mich durch fromme Leistungen vor Gott zu behaupten, zu sichern, zu fördern. So ist Freiheit auch Freiheit von dem Gesetz, das mich ständig zu eigenen frommen Leistungen, die mich rechtfertigen sollen, verführt. „Ihr seid zur Freiheit gerufen“ (Gal 5, 13), das meint: zu der großen Freiheit, Gott um Gottes willen und den Nächsten um seinetwillen und beide nicht um unseretwillen zu lieben. Geborgen im Ruf, der hoffen läßt, können wir endlich von uns selbst loskommen und uns freigeben für Gottes Anspruch. „Gott hat uns gerufen zur Heiligung“ (1 Thess 4, 7). Die Heiligung ist der Vollzug der Freiheit. Sie ist der Erweis der Ablösung von uns selbst, der Ablösung von uns auch in den geheimsten Bezirken. Der Heilige ist nicht nur nicht ungerecht, er ist auch nicht selbstgerecht, er ist in keinem Sinn selbstsüchtig.

Es kommt noch ein letztes hinzu. Locket und drängt uns der Ruf Gottes in das Licht, in die Hoffnung, in den Frieden, in die Freiheit, so läßt er auch den, der sich ihm öffnet, ein in die Freude. „Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und mit Frieden im Glauben, auf daß ihr reich seid an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes“, bittet der Apostel Paulus für die Christen in Rom (Röm 15, 13). Das in der Hoffnung zum Frieden gelichtete Leben wird durchstimmt von der Freude. Es hat sich ja in die Nähe des Herrn aufgemacht, nein, die Nähe des Herrn hat es in seinem Ruf bereits umfassen. „Freuet euch im Herrn allezeit! Noch einmal sage ich es: freuet euch . . . der Herr ist nahe!“ (Phil 4, 4 f.).

Eines haben wir bisher nicht erwähnt: im Rufe Gottes eröffnet sich die Gnade. Sie ruft in ihm zu sich: „ . . . der euch in die Gnade Christi gerufen hat“ (Gal 1, 6). Gnade, das ist die dargebotene und dargereichte Hingabe Gottes für uns in Christus. Der Ruf der Gnade ist das Angebot der uns gewährten Hingabe Gottes in Christus. Gnade ist Hin-Gabe, ist Gabe schlechthin. Und alles, was sich in ihrem Ruf vollzieht, ist reine Gabe. „Was hast du, was du nicht empfangen hast?“ (1 Kor 4, 7). Daß sich das Leben lichtet und sein Verhängnis sich löst, daß sich die Aussicht weitet und wir aufleben im Ansehen des Herrn, daß der Bann der Angst und der Selbstsucht zerbricht, daß das Heil des Friedens erwächst und die Freude erblüht, das alles ist Gabe. Das alles geschieht als Gabe.

Doch kehren wir zum Gleichnis zurück! Der Ruf Gottes ist ergangen. Er ist der Ruf, in dem sich der Zuruf birgt: „Sehet . . . alles ist bereit!“ Wird er gehört werden? Und das heißt: wird er auch als Anruf gehört werden, das, was Gott bereitet hat, zu gebrauchen? „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1 Kor 2, 9). Israel, sagt unser Gleichnis, hat dieses Angebot nicht angenommen. „Sie wollten nicht kommen.“ „Und sie küm-

merten sich nicht darum.“ „Die übrigen aber griffen seine Knechte, mißhandelten sie und schlugen sie tot.“ Es ist die unaufhörliche Leidensgeschichte des Rufes Gottes in seinem Volk. Und in ihr zeichnet sich so etwas wie das Paradigma seines Geschickes in der Welt überhaupt ab. Nicht kommen wollen, über dem vielen anderen sich um den Ruf nicht kümmern, schließlich aufgebracht seinen Boten den Mund verschließen, seine „Knechte“ mißhandeln und töten, wer sollte darin nicht die Antwort aller Zeiten auf den Anruf Gottes erkennen? „Das ist als Hinweis ihnen geschehen, geschrieben aber ist es als Warnung für uns, denen das Ende der Zeiten begegnet ist“ (1 Kor 10, 11).

Unser Gleichnis spricht freilich auch direkt von „uns“. Wir, die Christen aus den Heiden, sind die, die von den Straßenkreuzungen der Welt ohne Vorbereitung in der Geschichte gerufen worden sind, nachdem Israel als Volk sich Gott versagt hatte. Wir sind gekommen und haben den Saal gefüllt – Gute und Schlechte. Aber wie meinten viele von „uns“ kommen zu können? An *einem* von uns macht es der Herr klar. Der war dem Ruf gefolgt. Wir könnten sagen: er war getauft. Er stand im Saal des Königs, wo das Mahl stattfinden sollte, ja er hatte sich schon an die Tafel gesetzt. Das Auge des Königs fiel auf ihn und schon wollte er ihn als seinen Gast begrüßen. Aber siehe, er hatte kein Festgewand an! „Und er sagte zu ihm: Freund, wie bist du hierher gekommen ohne Hochzeitskleid?“ Er nimmt die Einladung an, aber nichts verrät, daß er sich dafür gerüstet hat. Er kommt zum Fest, aber nichts zeigt, daß er sich dafür geschmückt hat. Er steht äußerlich als Gast im Saal, aber innerlich weilt er offenbar noch bei seinen Geschäften. Oder sollen wir sagen: er nimmt innerlich am Mahl teil, aber äußerlich bringt er das nicht zum Ausdruck? Beides kann man sagen. Aber vor Gott und also in Wahrheit gehören Inneres und Äußeres zusammen und keines kann ohne das andere sein. Das In-wendige muß aus-wendig werden, das Aus-wendige muß in-wendig sein. Das Hochzeitsgewand ist nicht etwas „nur“ Äußerliches. Das Gewand ist die Ausgabe und die Auskunft meines Inneren. Das Alltagsgewand dessen, der da von der Straße zur Hochzeit des Sohnes gerufen worden ist, weist nach, daß er den Ruf noch nicht gehört hat, daß er ihn vernommen, aber nicht angenommen hat, daß er nicht auf ihn eingegangen war. Hätte er angenommen, was ihm an-geboten war, so hätte er ein neues Gewand, ein Festgewand angezogen. Er hätte das Festgewand der Freude angezogen. Denn an dieses ist im Zusammenhang zu denken, an das Hochzeitsgewand der Freude! „Können denn die Hochzeitsgäste trauern, während der Bräutigam bei ihnen ist?“ (Mt 9, 15). Viele von uns – das wird an dem einen deutlich gemacht – gehen nicht ein in den Ruf der Freude, der uns umfängt, seit der Herr nahe ist. Denn viele kommen verschlossen gegen Gott und den Nächsten, ja im Grund auch gegen sich selbst, und traurig

von der ständigen Abwehr Gottes und des Nächsten und von der Mühe ständiger Selbstbehauptung zum „Hochzeitsmahl“, viele bleiben in der trüben Enge, in der Angst eines ungerechten und selbstgerechten Lebens und lassen sich nicht ein in die lichte Weite der Freude des Freien. Viele hören den Ruf. Aber sie hören darin nicht, daß er das Angebot dessen ist, der da den Kommenden begrüßen will: „Wohl, du wackerer und treuer Knecht, gehe ein in des Herrn Freude!“ (Mt 25, 21. 23).

Um das hören zu können, bedarf es der Bereitschaft, auf den Ruf Gottes einzugehen. Bedenken wir noch, was das heißt. Bedenken wir es wieder, da das Gleichnis selbst darüber nichts sagt, mit Hilfe der Weisheit der Apostel, die viel davon wissen. Von dem vielen sei aber nur noch wenig bedacht. Erinnern wir uns an Abraham. „Im Glauben gehorchte Abraham, an den der Ruf erging, auszuziehen an einen Ort, den er zum Erbe empfangen sollte, und zog hinaus, ohne zu wissen, wohin“ (Hebr 11, 8). Der Ruf Gottes ruft in die Fremde. Sich einlassen auf den Ruf, heißt: in die Fremde ziehen, die die Heimat ist. Niemand weiß von selbst, wo sie liegt, niemand weiß, wohin der Weg zu ihr führt. Nur der Ruf ist da, der es weiß und der uns führt. Ihn hören und behalten und ihm mehr trauen als allen anderen Lebensrufen, ihm blindlings trauen, das heißt, auf ihn eingehen und gleichsam durch ihn hindurch in das fremde Land, das die Heimat ist.

Das geht nicht ohne Kampf und Entscheidung ab. Es gibt ja unser ganzes Leben lang so viele andere, und wie uns dünkt: entgegenkommendere und verheißungsvollere Rufe, die uns von dem Weg in die Fremde zurückhalten und abziehen wollen. Deshalb mahnt der Apostel Paulus seinen Schüler Timotheus: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, nimm an das ewige Leben, in das du gerufen bist . . .“ (1 Tim 6, 12). Dieser Kampf fordert – es ist das nur ein Beispiel unter vielen – unter Umständen dies: „Dazu (nämlich zur Glorie) seid ihr gerufen, Brüder, so steht . . . und haltet fest die Überlieferungen, in denen ihr unterrichtet worden seid!“ (2 Thess 2, 14 f.). Stehen, festhalten – im Geist! – die „Überlieferung“, in der sich der Herr von Kreuz und Auferstehung her der Welt überliefert bis an ihr Ende, auch das gehört zum Eingehen in den Ruf Gottes.

Nur muß man bedenken: der Ruf geht durch das Herz und läßt sich nieder im Herzen. „Der Friede Christi walte in euren Herzen, in den ihr gerufen seid“ (Kol 3, 15). Mit dem Herzen weilt man im Ruf. „Es ist gut, daß das Herz fest werde durch Gnade . . .“ (Hebr 13, 9). Das Herz selbst aber bleibt fest, wenn es den Ruf, der es hütet und den es hütet, durchdringen läßt bis in die „Werke“ oder auch: in die „Glieder“. Sie müssen sich dem Ruf zur Verfügung stellen, daß er über sie verfüge und uns so in den Himmel einfüge. Das „heilige Volk“ – es sind die „gerufenen Heiligen“ – „wird die Tugenden dessen verkünden, der sie gerufen hat aus der Finsternis in sein wunder-

bares Licht“. Wie aber wird es die „Tugenden“ Gottes verkünden? Indem es in der Hoffnung auf die einmal unverborgenen und endgültig hereinbrechende Gnade „dem Heiligen nach“, der sie gerufen hat, selbst in seinem Wandel „heilig“ ist (1 Petr 1, 15; 2, 9).

Es wäre noch viel zu sagen. Aber achten wir nur noch auf zwei apostolische Worte. Das eine findet sich im Eingang des vierten Kapitels des Epheserbriefes. Dort mahnt der Apostel Paulus, „dem Ruf, mit dem ihr gerufen seid, angemessen euer Leben zu vollziehen, in aller Demut und Sanftmut, in Langmut, einander gelten lassend in Liebe, voll Eifer, die Einheit des Geistes zu wahren im Band des Friedens . . .“ An diesem Wort wird der Zusammenhang zwischen dem Ruf Gottes und unserem Leben ablesbar. Der Ruf Gottes ist ergangen. Mit ihm hat sich die eine und einigende Hoffnung aufgetan, jene Aussicht unter den „Engeln“ (Eph 1, 18f.). Solche offene Aussicht erfordert einen entsprechenden Lebensvollzug. Welcher ist das? Der, der sich auf diese Hoffnung hin vollzieht und auf Hoffnung hin in sich Hoffnung gewährt. Es ist z. B. ein solcher, der sich in Demut, Sanftmut, Langmut und im gegenseitigen liebevollen Ertragen vollzieht. In all dem tritt ans Licht, daß man in der Tat Hoffnung hat und in alle göttliche Weite sieht. Wer den Ruf der himmlischen Aussicht im Ohr des Herzens hat, wird absehen können von all den hoffnungslosen Selbstsicherungen und der hoffnungslosen Selbsterbauung, deren ein aussichtsloses Leben so sehr bedarf. Er wird sich frei geben können in die Sorge Christi, der unser Leben schon besorgt hat, und in den Ruhm Christi, der unsere Erbauung ist. Darin geborgen und angesehen kann er großmütig sein in der Art der Großmut der Liebe.

Freilich, wie sieht ein solches Leben, das sich dem Ruf Gottes hingibt und anvertraut, im ganzen aus? Es steht in einer merkwürdigen Bewegung. Das zeigt der Apostel im dritten Kapitel des Philipperbriefes. „Nicht, daß ich es schon ergriffen hätte oder schon vollkommen wäre. Ich jage ihm aber nach, daß ich es ergreife, weil ich von Christus ergriffen worden bin. Brüder, ich meine von mir nicht, daß ich es ergriffen hätte. Nur eines: ich vergesse das, was hinter mir liegt, und strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt. Ich laufe dem Ziele zu, dem Siegespreis, den der Ruf von droben in Christus Jesus ausruft“. Von Christi Ruf ergriffen, alles, mich und das Meine immer wieder hinter mir lassend als etwas, was nur hemmt, ohne Aufenthalt zum Ziele eilend, das macht das Leben des „Gerufenen“ aus. Der Ruf ist ergangen. Er hat mich ergriffen und in ihm der Herr selbst. Aber da er der Ruf „von droben“ ist, liegt er nicht nur hinter mir, sondern auch immer vor mir, damit ich ihn ergreife. So bin ich eingekreist von diesem Ruf. Er gibt mich nicht mehr frei. Ich kann ihm auch nicht mehr ausweichen. Ich kann mich nicht mehr unwissend aufhalten bei den Rufen der Welt. Dieser Ruf kommt immer auf mich zu. Die Zukunft Gottes ruft mich und so stürze ich ihr zu, bis ich hin-

gelange zu dem, der da ruft, bis Er heraustritt aus seinem Ruf, mir gegenüber von Angesicht zu Angesicht. Sich auf den Ruf Gottes einlassen, das heißt: unterwegs sein von Ruf zu Ruf. Das heißt dann aber: unterwegs sein von Licht zu Licht, von Hoffnung zu Hoffnung, von Friede zu Friede, von Freiheit zu Freiheit, von Freude zu Freude – von Gnade zu Gnade.

Am Ende unseres Gleichnisses steht ein Satz, aus dem wir wohl die Stimme des Evangelisten zu hören haben: „Viele sind gerufen, aber wenige sind ausgewählt“. In diesem Satz blickt der Apostel Matthäus im Geist auf die unzähligen Scharen, die zur Kirche eilen. Viele sind gerufen und in der Taufe unwiderruflich diesem Ruf anheimgegeben. Aber unter diesen Scharen sind wenige, deren Leben von diesem Ruf bewegt und mitgenommen ist zu dem hin, mit dem er uns im Ohr liegt, zur Freude. Der eine, der kein hochzeitliches Gewand anhatte, ist ein Bild der Vielen. Wir wissen, was mit ihm geschieht. Unter den Augen und auf die Frage des Königs weiß er keine Antwort mehr. „Er aber verstummte. Hierauf sagte der König zu den Aufwärttern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die Finsternis draußen. Dort wird sein Heulen und Zähneknirschen“. Das ist der Gegensatz zur Freude des Herrn, das ist der Gegensatz zum Frieden, zur Freiheit, zur Hoffnung, zum Licht – zum Ruf. Das ist Wehklagen, Entsetzen und Angst, Gebundensein, Aussichtslosigkeit, Finsternis, wortloses Schweigen. Das ist Verworfensein in das „Draußen“, in die Nacht. Wer nicht auf den Ruf Gottes eingeht, wer sich nicht auf seine Bewegung einläßt und sei es in einer noch so kleinen Bewegung zum Licht, wer sich verschließt und reuelos in sich erstarrt, daß ihn kein Ruf mehr rührt, wer das Festgewand der Freude nicht anziehen will, sondern am alten Kleid hängt und sich mit der Traurigkeit seiner Selbstsucht begnügt, der mag einmal gekommen sein, er wird nicht bleiben. Man kann auch sagen: wer bleibt, was er war, wird einmal endgültig sein, was er sein will.

„Wer kann dann gerettet werden? Jesus blickte sie an und sprach zu ihnen: Bei Menschen ist es unmöglich, bei Gott aber ist alles möglich“ (Mt 19, 26). Wir begreifen, warum der Apostel Paulus betet: „Unser Gott möge euch des Rufes wert machen und auswirken die Freude an allem Guten und das Werk des Glaubens in Kraft“ (2 Thess 1, 11). Er betet es in der Zuversicht des Herrn auf Gottes Treue. „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist sei unversehrt und die Seele und der Leib ohne Tadel bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. *Treu ist der euch ruft. Er wird es hinausführen*“ (1 Thess 5, 23 f.).